

1. Allgemeine Themen

Rudolf Landau/Günter R. Schmidt „*Daß allen Menschen geholfen werde ...*“: *Theologische und anthropologische Beiträge für Manfred Seitz zum 65. Geburtstag*. Stuttgart: Calwer Verlag, 1993. 398 S., DM 98,-.

Die Breite und die Vielfalt der Themen macht den Charakter der Festschrift zu Manfred Seitz' 65. Geburtstag aus. In insgesamt 27 Aufsätzen bringen Theologen, Naturwissenschaftler, Mediziner und Psychologen ihren Dank und ihre Anerkennung dem Erlanger Pastoraltheologen entgegen. Ergänzt wird diese Sammlung durch eine umfassende Dokumentation der Veröffentlichungen von Seitz durch die beiden Assistenten Eyselein und Lichtenfeld.

Die einzelnen Beiträge lassen sich in fünf Themenbereiche gliedern: I. Seelsorge, II. Spiritualität, III. Homiletik, IV. Kirche und Gottesdienst, V. Beiträge anderer Fakultäten. Da im Rahmen einer Rezension kein Platz ist, jeden einzelnen Beitrag zu würdigen, werden wir im folgenden aus den verschiedenen Themenkomplexen einzelne Beiträge auswählen, die restlichen werden summarisch aufgeführt.

I. Seelsorge: Breiten Raum nimmt das Thema Seelsorge in der Festschrift ein. Die Autoren würdigen damit, was Seitz am Herzen liegt und wodurch er bis heute viele Studenten prägt und nachhaltig beeindruckt, nämlich seine Fähigkeit, den einzelnen zu sehen, ihn ernst zu nehmen, ihm zum Seelsorger zu werden. Hervorzuheben ist insbesondere der Beitrag von Michael Herbst („Seelsorge im Kinderkrankenhaus. Ein vergessenes Kapitel theologischer Anthropologie“, S. 47-65). Seine Wahrnehmung des Kindes im Krankenhaus, in seinem Leiden und seinen Bedürfnissen sowie die Überlegungen zum seelsorgerlichen Umgang mit Kindern im Krankenhaus, weisen nicht nur auf ein häufig vernachlässigtes Feld evangelischer Poimenik hin, sondern bieten auch Impulse, von denen anzunehmen ist, daß sie die evangelische Seelsorge weiter beeinflussen werden. Herbst stimmt mit den Erkenntnissen der neuesten (systemischen) Psychotherapie überein, wenn er fordert: „Wer Kindern seelsorgerlich beistehen will, wird nicht nur sie selbst, sondern auch die ins Auge fassen, die sich im Kinderkrankenhaus mit um sie mühen, oder die von der Krankheit des Kindes mitbetroffen sind. Seelsorge geschieht im Raum des Kinderkrankenhauses. Und zu diesem Raum gehören auch die Eltern, Großeltern und Geschwister des kranken Kindes sowie die zahlreichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen einer Klinik: vom Arzt über Schwestern und Therapeuten, Sozialarbeiter bis hin zu Psychologen ...“ (S. 54). Von grundsätzlicher Natur sind auch Otto Merks Überlegungen zur Seel-

sorge im Ersten Thessalonicherbrief („Miteinander. Zur Sorge um den Menschen im Ersten Thessalonicherbrief“, S. 125-133). Merk zeigt, wie in dem vermutlich ältesten Paulusbrief aus der Sorge des Apostels um die Gemeinden die Sorge um das Miteinander ihrer Glieder wächst. Im sorgenden Miteinander und Füreinander geschieht der Aufbau der Gemeinde. Sowohl durch ihre Grundsätzlichkeit als auch durch ihren geistlichen Tiefgang zeichnen sich Manfred Mosers Überlegungen zur Seelsorge als einer geistlichen Begegnung aus („Seelsorge als geistliche Begegnung oder: Das Gebet als Gabe und Aufgabe der Seelsorge“, S. 135-142). Nachdem die Seelsorge gelernt hat, auf den zwischenmenschlichen Kommunikationsvorgang zu achten, hebt Moser ihren Charakter als geistliche Begegnung hervor, die von Gott herkommt und zu ihm zurückführt. Zu weiterer Tolstojlektüre regt Herbert Breits Besprechung von Tolstojs Erzählung „Iwan Iljitsch“ an („Der Tod des Iwan Iljitsch. Seelsorgerliche Anmerkungen zu einer Erzählung von Leo Tolstoj“, S. 23-35). In der Schilderung der Leidensgeschichte des Iwan Iljitsch zeigt Breit die gesellschaftliche Verdrängung des Leides auf aber auch Ansatzpunkte zur Seelsorge und zu dessen Bewältigung. Daß Gott sich von Anfang an um den ganzen Menschen sorgt, zeigt Claus Westermann auf dem Hintergrund des Segenswirkens Gottes und der alttestamentlichen Weisheit auf („Der nackte Mensch – Sorge um den Menschen“, S. 363-378). Weitere Beiträge wie von Rudolf Bohren („Der Seelsorgebrief“, S. 17-21), von Werner Krusche („Schuld und Schuldgefühle in der Seelsorge“, S. 87-102), Gerhard Sauter („Erkenne, daß du dich nicht erkennen kannst. Die Aporie menschlicher Selbsterkenntnis als innerer Grund der Seelsorge“, S. 223-238) und Gerhard Müller („Seelsorge und Kirchengleichheit. Martin Bucers Vorstellungen von Kirchenleitung“, S. 143-155) zeigen eine Vielfalt, die diese Festschrift für den an der Seelsorge Interessierten zur Fundgrube macht.

II. Spiritualität: Manfred Seitz zählt zu den wenigen, die dem Thema der evangelischen Spiritualität mit Beharrlichkeit nachgegangen sind. Erfreulich ist daher, daß in einer Anzahl von Beiträgen gerade dieses Thema zur Sprache kommt. Trifft der Eindruck von Gerhard Ruhbach zu – „Christen haben Christsein nicht gelernt, und im Ernstfall können sie es nicht“ – („Einübung in Christsein – Einübung in Menschsein“, S. 181-192), dann sind seine Überlegungen zur Spiritualität ernst zu nehmen. Christsein bedarf der Übung. Die Einübung des Gebets, das tiefere Verstehen des Gottesdienstes, der Umgang mit Anfechtungen, Angst und Depressionen muß gelernt und geübt werden, soll es zu einem gesunden und reifen Christsein kommen. Das Thema des geistlichen Lebens berührt auch Theo Sorg („Leben im evangelischen Pfarrhaus. Wandlungen – Probleme – Perspektiven“, S. 313-326), wenn er neben den vielen sozialen und gesellschaftlichen Faktoren, denen der Pfarrerberuf und damit auch das Pfarrhaus unterworfen ist, auf die Notwendigkeit der Gestaltung geistlichen Lebens hinweist. Interessant ist, was er zur Gestaltung des spirituellen Lebens in der Pfarrfamilie sagt. Sorg gibt der individuellen Freiheit und der Notwendigkeit zur Flexibilität in diesem Bereich Raum, wenn er für einen Weg zwischen

„allem oder nichts, zwischen immer oder nie“ plädiert. Es soll eine „Ordnung“ sein, die flexibel ist, Neues aufzunehmen und auch einmal unterlassen werden kann. Das Thema Spiritualität bzw. das der geistlichen Schriftlesung berühren die Beiträge von Lothar Perlitt („Bibel lesen – nicht nur für andere“, S. 157-165) und Peter Stuhlmacher („Gotteswort im Menschenwort – Vom Verstehen der Bibel“, S. 327-342). Beide heben, wenn auch mit unterschiedlichen Akzentsetzungen, die Notwendigkeit einer geistlichen Schriftlektüre hervor. Für Perlitt besteht diese im Übergang von der „notitia“, dem aufmerksamen, historisch-kritischen Lesen des äußeren Schriftwortes zur „meditatio“, dem Wiederkauen, dem inneren Sich-Ausrichten auf die Schrift. Stuhlmacher dagegen relativiert den Anspruch der kritischen Bibellektüre, wenn er fordert: „Folgt man dem Anspruch des biblischen Wortes, geht es nicht zuerst und vor allem darum, was moderne Menschen mit ihm anfangen können, sondern was es mit ihnen anfangt“ (S. 335). Weitere Beiträge zum Thema Spiritualität liefern Oswald Bayer („Monastische und scholastische Theologie“, S. 11-16) und Bernhard Klaus („Die Heiligen – Leitbilder gültig geliebener Tugenden“, S. 69-86). Von gelebter Spiritualität zeugt Konrad Jutzlers „Psalm für einen Lehrer der Theologie“ (S. 67-68). Jutzler nimmt den Leser mit hinein in die Begegnung vor Gott. Es wird deutlich, Theologie kann nur in der Abhängigkeit von Gott geschehen und will zu Gott hinführen.

III. Homiletik: Unter dem Titel „Narzissus und die Tulipan‘ und die ‚Niemandsrose““ (S. 103-124) greift Rudolf Landau, der Mitherausgeber der Festschrift, eine Grundfrage evangelischer Predigt auf. Wo der Akzent vom Handeln Gottes auf das, was der Mensch tun soll, verschoben wird, kommt es zur Gesetzlichkeit. Die Predigt dient dann zur Handlungsanweisung zur Überwindung der menschlichen Defizite und stellt nicht mehr hinein in den Horizont des Reiches Gottes, das den Menschen erst verändert und zu solchem Handeln befähigt. Auf dem Hintergrund der Sorgerechtsrede Jesu (Mt 6,25-33), der er einen tiefste menschliche Ohnmacht, Nichtigkeit und Klage reflektierenden Psalm Paul Celans an die Seite stellt, verdeutlicht er, daß nur vom Gekreuzigten und Auferstandenen her dem in seiner Sorge gefangenen Menschen Befreiung zuteil wird. Einer weiteren Grundfrage der Predigt widmet sich Walter Eisinger („Sagen – Sprechen – Reden. Homiletik und Rhetorik: zwei schwierige Geschwister“, S. 37-45). Ist das Evangelium ursprünglich mündliches Wort, so bedarf es der intensiven Bemühung, dieses wieder zum Sprechen zu bringen. „Die Bibel lehrt sprechen, nicht schreiben!“ (S. 39). Die Notwendigkeit rhetorischer Bildung für Prediger ist daher die Konsequenz, die Eisinger fordert.

IV. Kirche und Gottesdienst: Wertvolle Anstöße für das ökumenische Gespräch gibt der Beitrag des anderen Herausgebers der Festschrift Günter R. Schmidt („Ökumenisches Lernen und die Spaltungen unter den Christen“, S. 238-252). Nachdem Schmidt die grundsätzliche Unterscheidung zwischen „ökume-

nischem“ und „interreligiösem“ Dialog getroffen hat, entfaltet er positiv die Relevanz dieses Dialogs sowohl in einer westlichen säkularisierten Gesellschaft, die ohne die Kenntnis der historisch gewachsenen Formen des Christentums ihre Wurzeln nicht mehr versteht, und er entfaltet es im Blick auf die Zeugniskraft der Kirche: „Da das Christentum in hartem Wettstreit mit nicht-christlichen Religionen und Weltanschauungen liegt, gibt es immer weniger Raum für die Konkurrenz christlicher Konfessionen untereinander und gegeneinander. Ökumenische Erziehung zielt darauf, Christen für ein gemeinsames Christuszeugnis zu motivieren und zu befähigen“ (S. 251). Aktuell dürfte auch der Beitrag von Reinhard Slenczka sein („Die Frau in der Kirche. Dogmatische Erwägungen für eine Pfarrerkonferenz“, S. 293-312). Mit dogmatischem Scharfblick zeigt er, wie menschliches, vom Geist der Zeit geprägtes Denken am biblischen Zeugnis vorbeigeht. Mit großer Tiefenschärfe fokussiert Slenczka die Probleme und Verschiebungen, die sich im Zuge eines vermeintlich fortschrittlichen Feminismus ergeben: „Die von Gott gegebene und geschützte Würde der Frau aber wird ersetzt durch den Wettlauf um Rechte und Anerkennung. Dies aber geht eindeutig zu Lasten der Frau, die ihre aus der christlichen Kultur stammenden Vorrechte bereits weitgehend verloren hat, und dies mit kirchlicher Unterstützung“ (S. 310). Mit der Frage, wie die Kirche in einer säkularisierten Welt neu Heimat bieten kann, beschäftigt sich Hans-Christoph Lauber („Kirche als Heimat“, S. 265-280). Frieder Schulz schließlich faßt den „Gottesdienst als einen Ort der Ruhe“ ins Auge (S. 281-292) und erinnert damit in einer Zeit, in der vom Gottesdienst mehr und mehr Unterhaltung, Lautstärke und Attraktivität gefordert werden, an eine wichtige Dimension desselben.

V. Beiträge anderer Fakultäten: Für Seitz darf sich die Theologie nicht in den akademischen Elfenbeinturm zurückziehen, sondern muß neben ihrer eigenen Sache auch das Gespräch mit den empirischen Wissenschaften pflegen. Daß Seitz dieses nicht nur fordert, sondern auch selbst das Gespräch mit anderen Fakultäten sucht, zeigen eine Reihe von Beiträgen, die von Gesprächspartnern und Weggenossen von Seitz, Medizinern, Psychologen und Naturwissenschaftlern, verfaßt sind. Für Theologen vielleicht unbequem, aber auch in seiner Klarheit erfrischend, ist der Beitrag des Siemens-Managers Werner Rudloff („Die Ethik in der Wirtschaft: Darf der Mensch alles, was er kann? Subjektive Betrachtungen zu einem aktuellen Thema“, S. 167-180). Rudloff zeigt den undemokratischen Vorgang auf, wo mitunter auch von kirchlichen Gruppen Grenzen des Wachstums, der Forschung etc. einfach definiert werden. Dieses geschehe häufig weniger aus Kompetenz und Kenntnis der Sache heraus, denn aus Ängstlichkeit. Er fragt, „ob es nicht besser wäre, anstatt die ‚Grenzen des Wachstums‘ zu beklagen, konstruktiv und kreativ über ‚das Wachstum der Grenzen‘ nachzudenken“ (S. 172). Wo Technik und Fortschritt als solche allzuoft verdammt werden, plädiert er für den sachgemäßen und sittlichen Umgang mit denselbigen.

Von großem Gewinn gerade für Theologen und Seelsorger ist Rolf Sauer's Beitrag („Ärztliche Begleitung von Tumorpatienten – Das Medizinisch-Theologische Kolloquium in Erlangen“, S. 192-221). Sauer, der als Direktor der Poliklinik für Strahlentherapie in Erlangen seit dem WS 83/84 zusammen mit Seitz ein Kolloquium mit Tumorpatienten durchführt, zeigt, wie Medizin und Theologie im Gespräch mit Schwerkranken sich ergänzen und benötigen. Interessant sind daher die Fallbeispiele, die sowohl die Situation der Schwerkranken, ihre Ängste und Hoffnungen, als auch die (oft irrigen) Vorstellungen, Vorbehalte und Ängste auf Seiten der Ärzte und Seelsorger wahrnehmen und reflektieren. Hilfreich erscheint angesichts der Wahrheitsfrage am Krankenbett die Unterscheidung von „Wahrheit“ und „Richtigkeiten“. Richtiges darf man sagen, die Wahrheit aber, „die immer personenbezogen ist, kann man nur auf dem Weg des Beistehens und Begleitens suchen, ertasten, stockend sprechen, finden. Sie ist nicht eine Sache von Sätzen, sondern das Ereignis eines Weges“ (S. 204). Der physikalischen Fakultät entstammt der Beitrag von Hans G. Weidinger über den „Konflikt über die Endlagerung hochradioaktiver Abfälle“ und der Suche nach ethischen und theologischen Lösungen dieses Problems (S. 355-371). Der psychologischen Fakultät zuzuordnen sind die Beiträge des schwedischen Religionspsychologen Hjlmar Sunden („Geschichte im Lichte von Gleichniserzählungen Jesu – Drei Beispiele“, S. 343-354) und des in Zürich lehrenden Sozialpsychologen Gerhard Schmidtchen („Über die Tyrannei des einzig Richtigen. Sozialpsychologische Betrachtungen zum Fundamentalismus“, S. 253-264).

Zusammenfassend kann diese Festschrift nur als äußerst gelungen bezeichnet werden. Wie Perlen einer Schnur reihen sich die einzelnen Beiträge, die theologisch durchaus verschiedene Akzentsetzungen erkennen lassen, auf. Für Theologen, die in der Verantwortung stehen, die frohe Botschaft auf den Feldern menschlicher Not zu verkünden, sie hinein in die Gesellschaft und in die Kirche zu tragen und sie im Gespräch mit den Wissenschaften zu bewähren haben, kann dieses Werk daher zu einer Schatzgrube werden, die sich auszuschöpfen lohnt, damit „allen Menschen geholfen werde“.

Rolf Sons

Theo Sorg. *Auf weitem Raum: Bilanz eines Bischofs*. Stuttgart: Quell Verlag, 1993. VIII, 296 S. mit SW-Fotografien, DM 28,80.

Wenn ein Bischof, zumal der Bischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Bilanz zieht, so darf man auf das Ergebnis gespannt sein. Schon ein Jahr vor seinem Ausscheiden aus dem Amt hat Theo Sorg eine Sammlung der Texte vorgelegt, die während seiner Amtszeit entstanden sind: Schriftlich niedergelegte Predigten, verschiedene Reden und Vorträge, seelsorgerliche Briefe,